

Ritter

DER GEGENWART

Von Peter Secklmann

Erst als der Kontrolleur die vor ihr sitzende Dame höflich um die Fahrkarte bat, nahm Erna von dem Beamten Notiz. Sie stand in das Gedränge der Untergrundbahn nicht ganz senkrecht eingeschichtet, doch gelang es ihr, indem sie beherzt den Haltegriff an der Decke losließ, ihren Ellbogen dem Hintermann so weitgehend in den Magen zu stoßen, daß sie mit den Fingern unter dem Persianaufschlag ihres Ärmels nach der Fahrkarte tasten konnte.

Die Fahrkarte war nicht da. Sie fehlte an diesem Tage, und das war kaum vorstellbar, denn solange Erna zurückdenken konnte, hatte die Karte in solchen Fällen immer in ihrem Armlaufschlag gesteckt.

Wie alle Menschen, die jung sind oder sich noch jung fühlen, durchrieselte sie in dieser Situation ein Gefühl ähnlich dem, das jeden einschlägigen Verbrecher erfaßt, wenn die Hand des verhaftenden Kommissars sich auf seine Schulter legt.

Während der Kontrolleur sie mit der Höflichkeit seines unhöflichen Berufs um die Aushändigung ihrer Karte bat, begann sie das verwegen unaufrichtige Spiel, das Stückchen gelber Pappe an vielen Orten ihres Körpers und ihres Stadtköffers zu suchen, an denen es bestimmt nicht gefunden werden konnte.

Die Lage war ebenso peinlich wie unentrinnbar, ebenso lächerlich wie tödlich. Erna fühlte hundert Blicke in allen Schattierungen zwischen Mitleid und Hohn auf sich gerichtet. In den folgenden zehn Sekunden malte sie sich zehn verschiedene Szenen aus, die den unerbittlichen Zugriff des Kontrolleurs zum Inhalt hatten und denen ein entsetzlicher Umstand gemeinsam war: Sie würde auf der nächsten Station aussteigen müssen, würde kostbare Minuten verlieren, und Rolf, mit dem sie am Adolf-Hitler-Platz verabredet war, Rolf, der herrsche, der die Unpünktlichkeit haßte, würde wieder nicht länger als fünf Minuten warten.

Die Seifenblase dieses Abends zerplatzte — erst bei diesem Gedanken errötete Erna vor Schreck und Zorn.

Da geschah etwas Unerwartetes.

Zwischen Ernas Arm und Körper hindurch schob sich eine Männerhand. Es war eine gute, ruhige Hand, die mit einem schweren goldenen Wappling geschmückt war und mit den Fingerspitzen etwas unvorstellbar Köstliches darbot: Ein kleines gelbes Kärtchen mit einem breiten roten Streifen in der Mitte und einem ausgestanzten lateinischen „W“, auf das Erna eine Sekunde fassungslos starrte.

„W“ ist Wittenbergplatz, dachte sie sinnlos. Dann faßte sie zu.

Die häßliche Dekoration ihrer Vorstellungen wurde von unsichtbaren Schnüren emporgezogen und entschwebte ins Nichts. Es gab keine höhnischen oder mitleidigen Blicke mehr, in der Bahn saßen, standen und hingen freundliche, völlig uninteressierte Fahrgäste, und sie war einer von ihnen, der sehr zu Recht und mit bestem Gewissen vom Hausvogteiplatz zum Adolf-Hitler-Platz fuhr. Der Kontrolleur, ein gütiger, jovialer Beamter, nahm mit einem unausgesprochenen „na also“ das gelbe Kärtchen in Empfang, hatte nicht das geringste daran auszusetzen und malte seinen sanktionierenden Blaustiftstrich auf die Rückseite.

Allerdings wagte Erna nicht, sich umzusehen, als der Beamte einen Herrn in ihrem Rücken aufforderte, auf der nächsten Station mit ihm den Zug zu verlassen. Dieser Herr hatte mit der kühlen Lässigkeit des wahren Gentleman ohne weiteres zugegeben, keine Fahrkarte zu besitzen. Er müsse sie wohl verloren haben.

Er hat sich für mich geopfert, durchfuhr es Erna. Und dann sah sie sich, doch um. Der Mann sah gut aus, er verließ gerade neben dem Beamten den Zug.

An diesem Abend war Erna nicht besonders nett zu Rolf. Sie gab ihm nachträglich die Schuld an den Augenblicken der Angst, die sie seinetwegen ausgenitten hatte. Ja, seinetwegen. Denn wäre Rolf nicht ein so fanatischer Pünktlichkeitstyrann, so wäre die ganze Sache mit der Fahrkarte eine Lappalie gewesen.

Und während sie mit Rolf in einer kleinen Bar tanzte, dachte sie unaufföhrlich an den Herrn vom Wittenbergplatz, dessen wappen-